

Hekiganroku Nr. 9: Jôshûs vier Tore

Engos Einführung

*Im klaren Spiegel auf seinem Ständer
unterscheiden sich Schönheit und Hässlichkeit von selbst.
Mit dem scharfen Schwert Bakuya in der Hand
kann einer töten oder Leben geben – je nachdem.
Ein Einheimischer verschwindet, ein Fremder kommt;
ein Fremder verschwindet, ein Einheimischer kommt.
Im Tod wird Leben gewonnen, im Leben findet sich Tod.
Aber sage mir: Wenn du an diesen Punkt gelangst, was dann?
Wenn du aber nicht das Auge hast, die Hindernisse zu durchdringen
oder wenn du nicht einen Ort der Umkehr gefunden hast,
zeigt sich dies daran, dass du nicht weißt, was zu tun ist.
Sage mir, was ist dieses Auge, das die Hindernisse durchdringt.
Wo ist ein Ort, an dem man umkehren kann?
Ich will euch ein Beispiel zeigen. Schaut her!*

Der Fall

Ein Mönch fragte Jôshû: „Was ist Jôshû?“

Jôshû antwortete: „Osttor, Westtor, Südtor, Nordtor.“

Setchôs Vers

*Mit in seinen Worten versteckter spiritueller Aktivität
Stellt er ihn unvermittelt zur Rede.
Das diamantene Auge –
vollkommen frei von jeglichem Staub.
Ost, West, Süd und Nord –
die Tore stehen sich gegenüber.
Auch Hammerschläge in endloser Folge
vermögen nicht, sie zu öffnen.*

Teisho

Nach früherer Erleuchtungserfahrung, über welche sich das Koan Mumonkan Nr. 19 (Alltag ist der Weg) verhält, blieb Jôshû (778-897; chin. Chao Chou) weitere 40 Jahre bei seinem Meister Nansen, ging dann auf eine lange Wanderschaft und wurde erst mit 80 Jahren in einem Kloster in der Stadt Jôshû (chin. Chao-Chou) sesshaft, wo er bis zu seinem Lebensende, welches er erst mit 120 Jahren erreicht haben soll, lebte und lehrte. Dort wird sich der Dialog des Koans zugetragen haben. Wie bei zahlreichen anderen chinesischen Zen-Meistern war es üblich, den Meister, hier: Jôshû, jeweils nach dem Ort, an dem er residierte, zu benennen.

Laut Kommentar von Engo zum **Koan-Fall** soll dieser Dialog damals weitergegangen sein wie folgt:

Der Mönch soll nach den Worten von Jôshû: „*Osttor, Westtor, Südtor, Nordtor*“ gesagt haben: „*Ich habe nicht nach diesem Jôshû gefragt.*“ Daraufhin Jôshû: „*Nach welchem Jôshû hast du gefragt?*“

Jôshû, die damalige Provinzstadt, oder Jôshû, der große Zen-Meister? Um wen oder was geht es hier? Die Stadt oder die Person? Oder geht es – jedenfalls Jôshû in seiner Antwort – um etwas ganz anderes? Was ist der Kern des Koans? Wie ihn knacken? Wie die Ranken der Worte und Gedanken durchschneiden?

Ich lasse das jetzt erst mal so im Raum stehen.

Die **Einführung** von Meister Engo beginnt mit dem Bild vom Spiegel auf einem Ständer, in dem alles, das Schöne wie das Hässliche, in seiner Unterschiedlichkeit, aber unterschiedslos, d.h. wertungslos, gespiegelt wird. Wir kennen dieses im Zen häufig benutzte Sprachbild aus der Erzählung zum späteren 6. Chinesischen Patriarchen Hui-Neng (jap. Eno), der in dem Wettstreit mit dem Mönchsältesten dieses berühmte Gedicht an die Wand hatte anschlagen lassen, wonach im wahren Wesen vom Uranfang her es nichts gebe, woran etwas haften könne.¹ Schönheit und Hässlichkeit unterscheiden sich selbst, wie Engo es schreibt, heißt

¹ Vgl. zum Gedicht beispielsweise bei *Yamada Kôun*, Mumonkan, S. 135.

also nichts anderes als, dass die Dinge in ihrer Unterschiedlichkeit sind, wie sie „so sind“, „jenseits“ jeglicher einordnenden Wertung.

*Im klaren Spiegel auf seinem Ständer
unterscheiden sich Schönheit und Hässlichkeit von selbst.*

In den nächsten Zeilen beschreibt Engo lauter Unterschiede in diesem Sinne, und wir können und sollen die „doppelte Natur“ der Wirklichkeit erkennen:

*Mit dem scharfen Schwert Bakuya in der Hand
kann einer töten oder Leben geben – je nachdem.
Ein Einheimischer verschwindet, ein Fremder kommt;
ein Fremder verschwindet, ein Einheimischer kommt.
Im Tod wird Leben gewonnen, im Leben findet sich Tod.*

Das Schwert, das tötet und Leben gibt, ist ein allseits bekanntes Bild, welches im Zen für das benutzt wird, was – wiederum ein Bild – als Erleben des Großen Todes und der Großen Wiederauferstehung bezeichnet wird, mit anderen Worten – und weniger dramatisch ausgedrückt – als das tiefe Hineinsehen in die wahre Natur als Erfahrung von Leere und Einheit und das Wiederzurückkehren in die Welt der Dinge und Unterschiede als ein sog. Erwachter. Dass dies beides unmittelbar zusammenhängt, wie die zwei Schneiden einer Schwertklinge, wird in der späteren Zeile verdeutlicht, wonach sich im Leben Tod findet und im Tod Leben gewonnen wird. Die Zeile von dem Einheimischen und dem Fremden dürfte noch auf die Eingangszeile vom Spiegel auf dem Ständer zu beziehen sein.² Vom Spiegel aus betrachtet, kommt alles und geht alles, mal das eine oder der eine, mal das andere oder der andere. Alles geht vorbei.

Dann aber wird es brenzlich, denn Engo konfrontiert uns persönlich mit dieser Frage:

Aber sage mir: Wenn du an diesen Punkt gelangst, was dann?

Was erfragt Engo hier? Das ist meines Erachtens nicht ganz eindeutig. Will er von uns Rechenschaft dazu, was nun erforderlich ist, wenn wir an den Punkt gelangt

² Vgl. Yamada Kôun, Hekiganroku Band 1, S. 114.

sind, wo das Ego immer mehr zurückgetreten ist, wir aber immer noch – nun aber ganz dicht und unmittelbar – vor der Barriere zum Beispiel von Jôshûs MU stehen? Oder geht es Engo darum, darum, was *nach* Satori/Kensho kommt, sich aus diesem ergibt in unserem So-Sein.³

Nehmen wir die erste Verständnismöglichkeit, werden wir darauf hingewiesen, uns sehr gut klarzumachen und zu beherzigen, dass der Weg (und der Durchbruch zum Wesen) nicht im intellektuellen Zugriff und nicht in Worten und Erklärungen liegt, sondern im Zulassen auch des Fortfallenlassens des letzten Restes von ego-gesteuerten Zugriffen jeglicher Art und Weise.

Bei der zweiten Auslegungsmöglichkeit der Zeile von Engo geht es um einen Verweis auf den Hauptfall und die Frage, wie denn Jôshû solch eine Antwort geben konnte, mit anderen Worten darum, ähnlich wie Jôshûs MU nun Jôshûs vier Tore in ihrer Wahrheit, sprich umfassenden und ungetrennten Wirklichkeit, für uns selbst persönlich zu realisieren.

Die sich daran anschließende Frage wäre dann die, ob der im Koan auftretende Mönch dies realisiert hat. Hören wir dazu die nächsten Zeilen aus Engos Einführung:

*Wenn du aber nicht das Auge hast, die Hindernisse zu durchdringen
oder wenn du nicht einen Ort der Umkehr gefunden hast,
zeigt sich dies daran, dass du nicht weißt, was zu tun ist.*

So auch bei dem Mönch, denn dieser war ja, nachdem er nachgehakt hatte und von Jôshû mit der Gegenfrage, nach welchem Jôshû er denn gefragt habe, konfrontiert worden war, offenbar sprachlos und dahingehend entlarvt, dass er letztlich noch im unterscheidenden Geist verfangen war.

Und so werden auch wir abschließend von Engo mit der in zwei Bilder gekleideten Koanfrage konfrontiert:

*Sage mir, was ist dieses Auge, das die Hindernisse durchdringt.
Wo ist ein Ort, an dem man umkehren kann?*

³ So Yamada Kôun, a.a.O.

Das also ist die Prüfungsfrage, die es anhand des **Falls** zu beantworten gilt. Wie spielen hierzu Jôshûs vier Tore, die sich jeweils paarweise genau gegenüberstehen, ihre entscheidende Rolle? Wie da rauskommen aus der Falle, die sich der Mönch bereits selbst gestellt hatte und in die ihn Jôshû im zweiten Teil des Dialogs geschickt hineinpurzeln lässt? Das ist das Dilemma, das *wato*,⁴ der Knackpunkt dieses Koans: „*Nach welchem Jôshû fragst du?*“

Vier Tore nennt Jôshû, Tore, *welche* die Stadt Jôshû als chinesische Kastellstadt hatte, Tore, *wie* sie die Stadt Jôshû hatte.

Von überall her kann man eintreten – innen ist nichts, schiebt Yamada Kôun und weiter: Wie ihr wisst, besagt der Titel „Torlose Schranke“ (Mumonkan), dass es im Grunde gar kein Tor gibt. Versucht man aber, mit einem Konzept im Kopf durch das Tor zu gehen, dann wird jedes Tor zu einer verschlossenen Schranke. Wer mit illusorischen Gedanken im Kopf vorankommen will, wird überall von so einer Schranke behindert. So ist es mit jedem Koan. Ist das Auge geöffnet, gibt es nichts Befremdliches, alles ist natürlich. Ist das Auge aber noch nicht geöffnet, erscheinen die Dinge seltsam und fremd.

...

Meister Jôshû manifestiert sich selbst in vollkommener Weise, indem er auf die Kastellanlage verweist: „Kommt nur herein, jedes Eingangstor ist offen: Osttor, Westtor, Südtor, Nordtor – das ist Jôshû! Alles ist offen – alles ist leer. Kommt herein, wann immer ihr wollt!“⁵

Auch dies sind wieder nur rätselhafte Worte für die meisten. Aber gleichwohl (oder deswegen) enthalten sie wertvolle Hinweise für die eigene Realisierung.

Hierzu fiel mir ein, was Dôgen Zenji nach seiner Rückkehr aus China gesagt haben soll:

⁴ Den kritischen Punkt in einem Koan, an dem oder in dem sich ein grundlegendes Dilemma für den Übenden auftut und sich als entscheidender Wendepunkt erweisen kann, bezeichnet man mit dem japanischen Wort *wato* (chin. *huatou*), was wörtlich bedeutet: *das, was vor den Worten liegt*.

⁵ *Yamada Kôun*, Hekiganroku Band 1, S. 117 f.

Ich bin mit leeren Händen wiedergekommen. Alles, was ich euch sagen kann, ist dieses: Die Augen sind waagrecht und die Nase ist senkrecht. Morgen für Morgen geht im Osten die Sonne auf, und der Hahn schreit in der Dämmerung.

Zwar geht es hier nicht um die Beantwortung einer doppeldeutigen Frage (nach Person oder Ort wie in unserem Koan), aber der spirituelle „Gehalt“ und die Weite und Offenheit, die hier als Erfahrungstatsache präsentiert wird, ist in nichts zu unterscheiden von der Vier-Tore-Antwort des Jôshû. Auch kann man an den beiden Zitaten sehr schön sehen, dass und wie es in der Verwirklichung des Zen-Weges auf die konkret-unmittelbar-situationsbezogene Präsenz ankommt.⁶ „Die Tore der Wahrheit sind mannigfach, ich gelobe, sie alle zu durchschreiten“, heißt es in den vier Bodhisattva-Gelöbnissen. Und zwar wann und wie? In jedem Augenblick jeder Situation, im raschen Agieren und Reagieren.

Und was ist nun mit **Setchôs Vers**, der wie folgt endet:

*Ost, West, Süd und Nord –
die Tore stehen sich gegenüber.
Auch Hammerschläge in endloser Folge
vermögen nicht, sie zu öffnen.*

Was heißt dieses Nicht-Öffnen-Können? Nicht allein, dass intellektuelle Bemühung und Anstrengung nicht weiterführen, sondern – was sich sogar auch folgerichtig daraus ergibt –, dass es nicht irgendein Tor oder ein Zen-Meister wie hier Jôshû ist, das oder der uns irgendetwas blockiert oder versperrt. Wir selbst sind es. Weil wir nicht erkennen, dass es in Wahrheit überhaupt keine Tore irgendwo gibt, die geöffnet werden müssten.⁷

„Wie wollt all ihr Leute nun die Tore durchschreiten“, so fragt Engo in seinem Kommentar am Schluss⁸ und ermahnt uns zu einer gründlichen, sorgfältigen

⁶ Vgl. auch ergänzend *Yamada Kôun*, a.a.O., S. 115.

⁷ Vgl. *Katsuki Sekida*, *Two Zen Classics*, S. 173.

⁸ Vgl. bei *Thomas & J.C. Cleary*, *The Blue Cliff Record*, S. 64.

Praxis. Was kann dazu gesagt werden? Ich drücke es heute in einer persönlichen Ansprache so aus:

Nimm deine Barrikaden wahr, so wahr, dass sie sich verflüchtigen können. Sehe deine Gedanken, Gefühle und die sie spiegelnden Gefühle als das, was sie sind: Produkte deines denkenden und fühlenden Bewusstseins, nichts mehr. Harre aus, so wie Eka, der zweite chinesische Patriarch, es im Schnee vor der Höhle von Bodhidharma nach der Überlieferung getan haben soll. Räume Dir von ganzem Herzen, mit ganzem Herzen ein: du kannst nichts machen, als ausharren – mit offenem Geist eines Anfängers, immer wieder. In diesem Dilemma von Zugreifen- und Begreifenwollen, darauf gestoßen, es selbst erfahren zu „müssen“, aber nicht zu wissen wie, und es auch nicht wissen zu wollen, sondern „durchgelassen“ zu werden zu „*Jôshûs Zenwelt*“, wie Yamada Kôun es formuliert.⁹

Nichts finden zu können, – in den Bildern unseres Koans gesprochen, dass da keine Tore sind –, heißt nicht, dass da Nichts i. S. eines nullum wäre. Das wäre Vernichtung. Das wäre Tod, ohne dass daraus neues Leben und dessen beglückende Wahrnehmung erwachsen.

Dass der Geist Frieden findet, wenn er sieht, dass da in Wirklichkeit gar keine Hindernisse sind, kann nicht heißen, dass er vernichtet würde. Was dann?

Es ist dieses: dass er (und damit die Lebens-Wirklichkeit insgesamt) erfahren wird „*als grenzenlos und leer wie der Weltraum*“, wie Nansen die Erfahrung des wirklichen Erreichens des Weges umschrieben hat¹⁰. Und daraus erwachsend sich in der Fülle der Welt der „Dinge“ in jedem Moment zeigt.

Danke!

KF

⁹ Yamada Kôun, a.a.O.

¹⁰ Mumonkan Nr. 19: Alltag ist der Weg, vgl. Yamada Kôun, a.a.O, S. 114.